

# Zwei Brugger Goldschmiede aus dem 17. Jahrhundert

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **68 (1958)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901209>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zwei Brugger Goldschmiede aus dem 17. Jahrhundert

Die Goldschmiedekunst war im alten Brugg noch nicht sehr bedeutend. Mehr als *ein* Meister mit etwa einem Gesellen konnte kaum je Beschäftigung finden, ja es war im 15. Jahrhundert offenbar während langer Jahre überhaupt kein Goldschmied in unserem Städtchen; denn verschiedene kirchliche Geräte wurden in Baden in Auftrag gegeben <sup>1)</sup>. Die aus dem 16. Jahrhundert bekannten Meister ließen sich nur vorübergehend hier nieder und zögerten mit der Einbürgerung. Der städtische Rat hatte alles Verständnis für diese Haltung. Die Gründe für diese Schwierigkeiten waren die allgemeine Enge und Kleinheit aller Verhältnisse, insbesondere das Fehlen bedeutender Auftraggeber, nicht zuletzt auch die Tatsache, daß die Bürgerschaft für den jahrzehntelangen Wiederaufbau des Städtchens nach dem Überfall von 1444 sehr viel aufzubringen hatte. So ist es verständlich, daß wir in den Büchern unseres Stadtarchivs nur selten auf Mitteilungen über Goldschmiede stoßen. Um so mehr wird der Historiker diese spärlichen Angaben mit besonderer Sorgfalt beachten und als Bausteine zu einer Geschichte der Brugger Goldschmiedekunst sammeln. Erst ein einziger Beitrag ist bisher erschienen, der vier Goldschmiede aus dem 16. und 17. Jahrhundert nennt <sup>2)</sup>.

Die «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau» <sup>3)</sup> beschreiben drei noch erhaltene Werke von Brugger Goldschmieden aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Es sind dies die Abendmahlskelche von Mönthal, Umiken und Schinznach-Dorf. Sie alle tragen das Brugger Beschauzeichen und zudem das Meisterzeichen, welches indeß nur bei den Kelchen der beiden letztgenannten Gemeinden noch lesbar ist. Es konnten aber die beiden Monogramme ER und OB bisher nicht aufgelöst werden. Die Lösung ergibt sich bei einer genauen Durchsicht der Einbürgerungen <sup>4)</sup>. Wir bringen nun die gefundenen Nachrichten über die beiden Goldschmiede. Die familiären Angaben sind für soziologische und genealogische Zusammenhänge oft aufschlußreich; auch geben sie Anhaltspunkte für die Zeit des Wirkens und helfen so mit zur eventuellen Bestimmung anderer Werke.

### *Erhard Renner*

Am 9. November 1585 bürgerte sich der Goldschmied Erhard Renner von Hamburg in Brugg ein.<sup>5)</sup> Die Einbürgerungssumme wurde auf 20 Gulden festgesetzt. 1588 kaufte er das Haus des Messerschmieds Jos Cuntz um 167 Gulden<sup>6)</sup>. Einen Einblick in sein Gewerbe gibt eine Notiz vom gleichen Jahre: Vor den Rat zitiert und über die Art seiner Goldprobe befragt, antwortet der Meister, er wende die Berner und die Zürcher Probe an, womit sich der Rat zufrieden gab und dem Meister sagte, er solle sich allezeit daran halten<sup>7)</sup>. Von der Stubengesellschaft, deren Mitglied Erhard Renner sehr rasch wurde, bekam er mehrfach Aufträge, so sechs kleine Silberbecher 1588 und je zwei große in den Jahren 1591 und 1593<sup>8)</sup>. – Seine erste Gattin Madlen Haberin starb bald nach der Geburt eines Mädchens. Die zweite, Madlen Großhansin, mit welcher er sich am 9. Mai 1586 vermählte, schenkte ihm bis 1607 zehn Kinder, fünf Knaben und fünf Mädchen<sup>9)</sup>. Die beiden Söhne Johann Jakob und Philipp ergriffen die Laufbahn des Prädikanten<sup>10)</sup>. Seine Lebensdauer kann nicht genau bestimmt werden, doch muß er zwischen 1614 und 1617 gestorben sein, denn im erstgenannten Jahre ist er noch in einer Liste von Bürgern aufgeführt, die im Stadtgraben ein Stück Garten mieten<sup>11)</sup>, 1618 aber erscheint Madlen Rennerin bereits im Verzeichnis der Witwen, die zu Neujahr der Stubengesellschaft ihren Beitrag entrichten<sup>12)</sup>.

Die zwei Umiker Kelche tragen die Jahreszahl 1613 und gehören also zu den letzten Werken Erhard Renners. – Auch der Mönthaler Kelch von 1596 darf mit einiger Sicherheit ihm zugesprochen werden, jedenfalls eher als dem Meister David Bärschin<sup>13)</sup>, der nach dem Verkauf seines Hauses 1573 nicht mehr erwähnt wird<sup>14)</sup>.

### *Otto Baur*

Im Jahre 1627 wurde «Otho Pur von Loingen» um die Summe von 150 Gulden zum Bürger angenommen. Er war schon mehrere Jahre hier ansässig; denn am 10. Oktober 1621 verheiratete er sich mit Salome Senn, die ihm zwei Mädchen schenkte. Im Ehebuch ist nun sein Herkunftsort verständlicher angegeben: «Lauwingen»<sup>15)</sup>. Gemeint ist die Stadt Lauingen bei Dillingen an der Donau. Otto Baur, der sich hier dann Bur oder Pur nannte, entstammt einer alten Lauinger Gold-



Photo A. Gessler, Brugg

Umiken — Pfarrkirche

Abendmahlskelch von Erhard Renner 1613



Photo A. Gessler, Brugg

Schinznach-Dorf — Pfarrkirche

Abendmahlskelch von Otto Baur 1625

schmiedefamilie und wurde dort am 13. Mai 1590 getauft. Schon sein Vater Philipp und sein Großvater Otto arbeiteten als Goldschmiede, ebenso seine beiden Onkel Nikolaus und Christoph Baur, sowie sein Vetter Sebastian Baur.<sup>16)</sup> In Brugg besaß er eine Werkstatt beim obern Tor (also etwa bei der heutigen Volksbank), für die er der Stadt bis 1635 einen Jahreszins von 3 Pfund entrichtete.<sup>17)</sup> Über seine Arbeiten sind nur spärliche Notizen erhalten, so verfertigte er 1625 für die Stubengesellschaft 27 Löffelstiele<sup>12)</sup>. Daß er aber auch zu grossen Werken fähig war, davon legen die zwei prächtigen Schinznacher Kelche eindrücklich Zeugnis ab, die vom Gerichtsvogt Hans Müri und 18 weiteren Angehörigen der Pfarrei 1625 anstelle des bisher gebrauchten hölzernen Bechers gestiftet wurden. Die Kelche kamen auf 100 Gulden und 6 Batzen zu stehen.<sup>18)</sup> – Am 18. Mai 1638 wird Otto Baur bereits als verstorben erwähnt.<sup>19)</sup>

*Anmerkungen :*

STAB = Stadtarchiv Brugg. S. = Seite, Bl. = Blatt.

<sup>1)</sup> so 1470, 1477, 1498. STAB 399, 400, 402.

<sup>2)</sup> Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1899: Walther Merz, Kunstgeschichtliche Notizen, S. 147.

<sup>3)</sup> Band II: Die Bezirke Lenzburg und Brugg. Von Michael Stettler und Emil Maurer. Basel 1953. Seiten 364, 404, 424, Tabelle der Goldschmiedezeichen Seite 464.

<sup>4)</sup> Diese sind publiziert von Hektor Amman, Bürgerbuch der Stadt Brugg 1446–1550, in Argovia 58 (1946). Für die spätere Zeit müssen sie noch immer im Archiv nachgesucht werden: bis 1615 in STAB 4, Blatt 112 ff., ab 1615 in den Maienrödeln, STAB 24 und 26.

<sup>5)</sup> In Hamburg ist er indessen nicht nachzuweisen (Mitteilungen des Staatsarchivs und des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg).

<sup>6)</sup> STAB 30, S. 54.

<sup>7)</sup> STAB 4, Bl. 34.

<sup>8)</sup> STAB 164.

<sup>9)</sup> STAB 446 und 447.

<sup>10)</sup> Willy Pfister, Die Prädikanten des Bernischen Aargaus. Zürich 1943, Nummern 737 und 738.

<sup>11)</sup> STAB 394.

<sup>12)</sup> STAB 165.

<sup>13)</sup> so im Schweizerischen Künstlerlexikon, Band I, S. 72.

<sup>14)</sup> Staatsarchiv Aarau, Königsfelder Urkunde 967.

<sup>15)</sup> STAB 447.

<sup>16)</sup> Ausführliche Angaben über diese Familie machte mir in liebenswürdiger Weise Reinhard H. Seitz aus Lauingen, dem auch an dieser Stelle dafür bestens gedankt sei. Näheres ist seiner Arbeit «Zur Geschichte der Lauinger Goldschmiede» zu entnehmen, die im «Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau», Band 57/58, demnächst erscheinen wird.

<sup>17)</sup> STAB 254 und 255.

<sup>18)</sup> Kunstdenkmäler S. 404.

<sup>19)</sup> STAB 32, Bl. 270.

*Max Banholzer*